

bildeten Betriebshelfer und Dorfhelferinnen ein. Erwähnt sei an dieser Stelle auch der Dienst der Freiwilligen Feuerwehr. Sie stellt natürlich keine kirchliche Institution dar. Gleichwohl ist das Handlungsmotiv der Diakonie ein zutiefst christliches. Zudem sind die Mitglieder der Feuerwehr in Personalunion Glieder der Kirchengemeinde.

Der Beitrag des Verfassers besteht darin, daß an allen christlichen Festtagen des Jahres – einschließlich Allerheiligen und Patrocinium – in den Gemeinden der Glaube bezeugt und gefeiert wird. Es ist das Verdienst des gelebten Glaubens in den Familien, daß Kinder und Jugendliche an den Gottesdiensten noch selbstverständlich teilnehmen und ihn bei Anleitung gestalten. Eine musikbegabte Oberschülerin versieht den Organistendienst und leitet einen Jugendchor. Ein Instrumentalkreis von Jungen und Mädchen prägt die Kindergottesdienste. Alljährlich wird an Weihnachten in der Christmette ein Weihnachtsspiel aufgeführt. An Ostern entfacht die Landjugend ein großes Osterfeuer, und am Pfingstmontag wird bereits Fronleichnam mit einer Flurprozession begangen. Daß die gottesdienstlichen Feiern auch in den menschlichen Bereich hineinragen, artikuliert sich in den frohen Runden im Gasthaus, wo alt und jung beim Frühschoppen beieinander bleiben.

Das Los der Gebietsreform und die Folgen des Priestermangels haben in der Bundesrepublik Deutschland ungezählte Landgemeinden erfahren. Der Weg, den Thann und Eggersberg in den vergangenen Jahren gegangen sind, kann darum wohl ein Stück weit als exemplarisch gelten. Pfarrer, Lehrer und Bürgermeister „vor Ort“ sind nirgendwo und durch nichts gleichwertig zu ersetzen. Dennoch hat sich der Glaube als identitätserhaltende Kraft des Dorflebens erwiesen. Eine wichtige Erfahrung, die das Wirken Gottes im Heute sichtbar macht.

Franz Unger

Kinder auf dem Lande

Gedanken zu Situation und Seelsorge

Theorie und Praxis der Kinderpastoral, wie sie hier vorgestellt werden, haben scheinbar nichts Besonderes – wenn man nicht gerade die Integration der Kinderpastoral in die Gesamtpastoral als das Besondere betrachten will. (Vgl. dazu die Kritik von H. Schilling an einer zu abgelösten „Standesseelsorge“.) red

Man könnte glauben, die Kinder auf dem Land leben noch in einer „heilen Welt“, in einem gesunden Lebensraum, in unmittelbarer Naturverbundenheit, im überschaubaren Lebensgefüge einer Dorfgemeinschaft, im großteils intakten Familienverband; auch die Kirche sei noch „im Dorf“.

Wenn man sich auch nicht der Klischeevorstellung vom unverdorbenen Naturkind in ländlicher Idylle hingeben darf, so kann man doch die positiven Lebensumstände, die die Entwicklung des Kindes im ländlichen Raum bestimmen, nicht geringschätzen.

Diese positiven Bedingungen gilt es vor allem zu schützen und zu sichern, zu fördern und zu nützen.

Das gilt für die Erhaltung der freien Natur gegenüber den Machtansprüchen der Wirtschaft, der Landwirtschaft wie auch der Industrie (Spielplätze, wirtschaftlich ungenutztes Freigelände . . .) ebenso wie für die Kultivierung der Primärbeziehungen unter den Menschen (Familie, Freundeskreis, Nachbarschaft, Dorfgemeinschaft . . .), für die günstigen Bedingungen für Kreativität (Sport und Spiel, Hobbies . . .) ebenso wie für die Pflege des Soziallebens durch Wahrnehmung der Gelegenheiten zu Fest und Feier (weltlicher und kirchlicher Art).

All dem stehen die Einflüsse entgegen, die man pauschal und sehr unscharf als modernes Leben, Konsumkultur, Wohlstand, Massenmedien, Technisierung, Industrialisierung, Arbeitswelt mit Leistungszwang für Landwirte und Pendlerarbeiter gleichenfalls, Verschulung des Kinderlebens usw. kennzeichnen könnte.

Gedanken zur kirchlichen Kinderpastoral

Kinderseelsorge kann nur in Verbindung mit der Gesamtpastoral einer Gemeinde gesehen und betrieben werden. Sie gehört integriert, sie ist nicht das Hobby des jungen Kaplans oder des junggebliebenen Pfarrers und einiger gutwilliger Jungscharführer, sondern ist Aufgabe der ganzen Gemeinde und hat auch mit allen Sparten der Pastoral zu tun: mit der Liturgie und Glaubensverkündigung, mit der Erwachsenenbildung, mit der Jugendarbeit und mit der Diakonie einer christlichen Gemeinde. Besonders wichtig wäre es, den Zusammenhang und die Zusammenarbeit von Kinderseelsorge und Erwachsenenbildung nicht aus dem Auge zu verlieren. Ohne Zusammenarbeit mit den Erwachsenen, den Eltern und Lehrern, und ohne Zusammenhang mit der gesamten Erwachsenengemeinde bleibt Kinderseelsorge Vereinsmeierei und als solche in der Luft hängen. Damit ist nicht nur die Notwendigkeit erwachsener Mitarbeiter in der Kinder- und Jugendseelsorge gemeint, sondern vor allem die Arbeit an und mit den Primärerziehern (Eltern, Großeltern), also Familienseelsorge, Ehevorbereitung und -begleitung, Erziehungsseminare, Zusammenarbeit mit Gemeinde und Schule, mit Verbänden und Vereinen . . .

Wie sieht das in der Praxis aus?

Ich gehe von meinen Erfahrungen hier in der Pfarre Andau und im Dekanat aus. Es hat vor etwa 20 Jahren eine Zeit gegeben, in der das Familien- und Eheleben und damit auch die Kinder sehr gelitten haben. Gründe dafür waren: Materialismus und Wohlstanddenken der Erwachsenen, beide Elternteile überhäuft mit Berufarbeit und Geldverdienen – dies gilt für Pendlerfamilien im besonderen, aber auch für bäuerliche Familien. Die Kindererziehung lag damals im argen.

Heutzutage kann man als positiv vermerken, daß sich vor allem die jungen Eheleute und Eltern viel mehr Zeit nehmen für die Familie, für die Kinder. Sie sind sich ihrer erzieherischen Verantwortung bewußter, während man früher mehr auf die materielle Sicherstellung konzentriert war und die Kinder dabei vernachlässigt hat. Man erkennt,

daß das Kind Zuwendung, Zeit und ideelle Werte braucht, nicht nur materielle Güter. Junge Eheleute sind sensibel dafür geworden, was ein Mensch braucht, um gut und glücklich zu sein, damit das Leben gelingt; vielleicht haben sie das aus ihrer eigenen, negativen Erfahrung gelernt.

Dafür besteht heute eine andere Gefahr: die Übererziehung. Gemeint ist damit, ganz einfach ausgedrückt: die Kinder werden verwöhnt, ängstlich umsorgt, bewahrt und dauernd bemuttert, so daß sie sich nicht so richtig selbständig bewegen können; die Hindernisse werden aus dem Weg geräumt; das Kind wird zum Abgott, dem man alles opfert: vor allem die eigene Freiheit und Autorität; das Kind wird nicht reif und mündig.

Ich spreche nicht von einer allgemein verbreiteten Tatsache, eher von einem Entwicklungstrend, von einer Gefahr.

Die breite Masse der Kinder schwankt zwischen den beiden Extremen hin und her: zwischen der Vernachlässigung auf der einen Seite und der Verwöhnung auf der anderen Seite. Ich bin so optimistisch, festzustellen und zu hoffen, daß es die meisten Eltern schon richtig machen und daß die meisten Kinder bei uns doch glücklich und lebensfroh heranwachsen und wertvolle Menschen zu werden versprechen, dank der überwiegenden positiven Gegebenheiten und Einflüsse.

Die früher einmal als „geheime Miterzieher“ bezeichneten elektronischen Medien sind durch das Aufkommen des Kabelfernsehens und des Video auch zu einem wesentlichen Faktor der Einflußnahme auf die Kinder geworden. Über die negativen und positiven Aspekte dieser Errungenschaften wird derzeit zwar noch lebhaft diskutiert. Bei richtigem Gebrauch dieser Medien, d. h. bei bewußtem und kritischem Einsatz und sorgfältiger Programmauswahl, können sie aber sicher ein wertvoller Beitrag zur Bildung und zur vernünftigen Freizeitgestaltung der Kinder sein.

In der Praxis allerdings zeigen sich eher die negativen Seiten: Die Kinder sitzen zu lange vor dem Fernsehschirm, konsumieren aus Langeweile und zum Zeitvertreib wahllos die Programme; die Familie wird zur „Fernsehfamilie“, in der das persönliche Gespräch

und der Kontakt untereinander sowie das gemeinsame kreative Tun zu kurz kommen (verhindert werden).

Die Medienerziehung (für Kinder und Eltern gleichermaßen) steckt noch in den Kinderschuhen; hier ist noch sehr viel Aufklärungsarbeit für die Erwachsenen (bei Veranstaltungen des örtlichen Katholischen Bildungswerkes z. B.) und an den Kindern vor allem durch die Schule zu leisten.

Was bleibt von kirchlicher Seite zu tun?

Auf jeden Fall die günstige Lage zu nützen und ein weiterer fördernder Faktor zu sein, was die Kinderseelsorge (bzw. die Gesamtseelsorge) bisher ja schon immer in starkem Maße gewesen ist.

Bausteine für die Einheit Kinderseelsorge – Erwachsenenbildung – Jugendarbeit – Liturgie – Sozialarbeit – Caritas:

Jugendstunden mit Thematik Elternamt, Familie, Kinder;

Ehevorbereitung im engeren Sinn:

- Eheseminare (diözesan),
- Ehevorbereitungstage (dekanatlich),
- Brautleutegespräche (pfarrlich);

Ehebegleitung: Taufgespräche, Familienrunden, Elternbriefe;

persönlicher Kontakt des Seelsorgers mit den Eltern,

- Aussprachen, Hausbesuche,
- Erziehungsseminare (Kath. Bildungswerk);

Anwesenheit des Seelsorgers und Religionslehrers an den Schulsprechtagen.

Für die Kinder selbst:

1. Im (Privat-)Kindergarten unserer Pfarre ist die religiöse Betreuung der Kinder durch gläubige Kindergärtnerinnen gesichert, soweit man das beurteilen kann. Religiöse Einheiten, Gebete, Lieder gehören wie selbstverständlich zum Erziehungsprogramm. Der Seelsorger ist ein selbstverständlicher Gast und somit den Kindern von früh auf vertraut. Höhepunkte im Laufe eines Jahres sind die Feste mit religiösem Charakter wie Nikolaus, Weihnachten, Erntedankfest, Muttertagsmesse, wobei immer die Muttis und Omis als Zuhörer und -seher, aber auch als Mitfeiernde dabei sind.

In *Gemeindekindergärten* wird es wohl darauf ankommen, welches Verhältnis der Pfar-

rer zur politischen Gemeinde und zu den Kindergärtnerinnen hat; ob er die Möglichkeit hat oder sich verschafft, im Kindergarten zu wirken, zumindest durch Kontakt und Gespräche mit den Kindergärtnerinnen.

2. Der *Religionsunterricht* der Schule ist die zweite große Chance der Glaubensverkündigung und der religiösen Erziehung der Kinder. Er wird heute zum größeren Teil von Laienreligionslehrern wahrgenommen, die teilweise auch außerschulisch mit den Kindern arbeiten (Jungchar, Ministranten).

Nachteil des Religionsunterrichts in der Schule: Der Rahmen der Schule mit Leistungsdruck für die Schüler und die ganze Atmosphäre der Disziplinierung ist oft schlecht geeignet für eine effektive religiöse Formung der Kinder. Die Religionsstunde sollte so etwas wie ein Atemholen der Kinder inmitten des Schulbetriebes sein.

3. *Schulgottesdienste*, bei uns mindestens viermal im Laufe eines Schuljahres, bieten weitere Möglichkeiten zur Entfaltung einer kindgemäßen Liturgie unter aktiver Beteiligung aller Gruppen, Schüler, Lehrer, Eltern, Chor, Musikgruppen, Schulspiel . . .

Richtig vorbereitet, werden solche gottesdienstliche Feiern zu Sternstunden des Schuljahres, vor allem dann, wenn die erlebnismäßige, emotionale Note zum Tragen gebracht wird.

Zweimal im Jahr gibt es eine allgemeine Schülerbeichte im Rahmen des Unterrichts, zu der alle Kinder gehen. Ihr haftet allerdings ein gewisser Zwang an, sie trägt den Charakter der Massenabfertigung und hat zu wenig Gesprächsmomente; aber das ist eine Frage der Organisation und des Zeit- und des Beichtvätermangels. Außerhalb der Unterrichtszeit werden die Kinder außerdem noch zweimal zur Beichte eingeladen, dieser Einladung folgen fast alle Volksschüler, Hauptschüler bleiben mit zunehmendem Alter fern.

4. Die *außerschulische Kinderarbeit* wird in allerletzter Zeit immer mehr durch die neuen Schulformen wie Ganztagschule oder Tagesheimschule eingeschränkt. Viele Kinder sind Schulpendler, die außerhalb der Pfarre eine Schule besuchen, z. B. Gymnasien. Das Leben der Kinder wird immer mehr verschult. Organisationen und Verei-

ne, aber auch die Kirche haben immer weniger Möglichkeit, an die Kinder heranzukommen und mit ihnen zu arbeiten, weil diesen die Zeit fehlt.

Trotzdem arbeiten noch genug Kinder mit Begeisterung in der Jungschar oder bei den Ministranten mit, wenn sich jemand ihrer annimmt und wenn ein entsprechendes Programm angeboten wird. Die Aktivitäten und Aktionen beschränken sich eben zum größten Teil auf das Wochenende. Oft ist es auch eine Frage der Führungskräfte, die nach Ort und Zeit verschieden da sind oder auch nicht.

Sehr gut bewährt hat sich die dekanatliche Organisation der Jungschar- und Jugendarbeit. Die Dekanatsteams der Jungschar und der Jugend kommen einige Male im Jahr zusammen: Vertreter aus fast allen Pfarren, die miteinander planen, einander helfen durch Erfahrungsaustausch, unter Führung der Dekanatsleitung und Vertretern der Diözesanstelle der Jungschar oder der Katholischen Jugend. So kann auch jenen Pfarren geholfen werden, die sich schwertun. Dekanatliche Veranstaltungen wie Jungschar-Treffen und -Feste und andere Aktionen können geplant und durchgeführt werden, wobei auch die Pfarren einbezogen werden und mitmachen können, die im eigenen Ort weniger aktiv sind.

Die Ferienaktionen wie Zeltlager, Ausflüge, Lagerfeuer, Radpartien usw. für Ministranten und Jungschar-Kinder erweisen sich als besonders wertvoll, weil sie ungeahnte Möglichkeiten für die charakterliche und religiöse Erziehung anbieten.

5. Zur außerschulischen Kinderseelsorge gehört natürlich die *Sakramentenpastoral*: Vorbereitung auf Erstbeichte, Erstkommunion und auf die Firmung. Hier haben sich Erstkommunionhelfer und Firmhelfer schon seit einigen Jahren bestens bewährt. Nur müßten die Familien der Kinder, besonders die Eltern, noch mehr einbezogen werden.

6. In der Liturgie sind regelmäßige *Kinder-gottesdienste* unerlässlich. In manchen Pfarren gibt es jeden Sonntag eine Schülermesse; man bemüht sich darum, sie auch phasengerecht zu gestalten; in anderen Pfarren gibt es an Wochentagen Schülermessen. Sie sind

unbedingt notwendig, da sich die Kinder und auch die Jugendlichen in den Großgottesdiensten der Pfarre leider nicht zu Hause fühlen, sich nicht angesprochen und beteiligt fühlen. Die Kinder- und Jugendkultur ist von einer ganz anderen Mentalität, Denkweise und Problematik getragen als die Erwachsenenwelt, und dem ist Rechnung zu tragen durch kindesgemäße Gestaltung der Gottesdienste, die aber auch für die Erwachsenen zugänglich sein sollen, um so der Gefahr der Exklusivität und der Isolierung der Kindergemeinde von der Erwachsenen-gemeinde zu begegnen. Die Verbindung mit der Gesamtpfarre darf nicht verlorengehen. Ohne Einbeziehung und Mitarbeit von Erwachsenen, ohne Zusammenarbeit mit den Familien kann es keine Kinderseelsorge und Jugendarbeit geben. Ihre Aufgabe besteht ja auch darin, das Verständnis und das Zusammenleben zwischen Jugendlichen und Erwachsenen zu fördern und die bestehende Kluft zwischen beiden Welten überbrücken zu helfen, integrierend zu wirken.

Bücher

Theorie-Defizit Landpastoral

Franz Breid, Daten und Impulse zur Landpastoral. Ergebnisse der Dekanatsuntersuchung Sarleinsbach, Veritas Verlag, Linz – Wien 1982, 203 Seiten;

ders., Landpastoral im Kontext der Entwurzelung, Veritas Verlag, Linz – Wien 1984, 399 Seiten.

Im Bereich der Landpastoral herrscht ein überraschendes Defizit. Außer den Periodica von Verbandszeitschriften säkularer und kirchlicher Provenienz existieren kaum Monographien, die soziologisch exakte Auskünfte geben. Schon deshalb muß man dem Autor dankbar sein, wenn er sich der Mühe unterzogen hat, seine seelsorgerische Wirkungsstätte, das Dekanat Sarleinsbach (Diözese Linz, Oberösterreich), detailliert in den Blick zu bekommen. – Der Autor stellt zunächst das Untersuchungsgebiet in seiner